

Rede von
Prof. Dr. Gertrud Pickhan,
Inhaberin des Lehrstuhls
für Geschichte Ostmitteleuropas
am Osteuropa-Institut
der Freien Universität Berlin

Sehr geehrter Herr Außenminister der Republik Polen a.D.,
sehr geehrter Herr Altbundespräsident,
sehr geehrte Vertreter der Republik Polen, szanowni goście z Polski,
werte Vizepräsidenten der Freien Universität,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Studierende,
sehr geehrte Damen und Herren,

dass es uns gelungen ist, mit Robert Traba einen exzellenten polnischen Historiker und Intellektuellen, einen höchst anregenden akademischen Lehrer und nicht zuletzt auch einen ebenso nachdenklichen wie engagierten Repräsentanten unseres Nachbarlandes als Honorarprofessor an die Freie Universität zu holen, ist für mich, meine Studierenden und Kolleginnen und Kollegen des Osteuropa-Instituts und des Friedrich-Meinecke-Instituts eine große Freude und ein wirklicher Glücksfall. Die heutige Veranstaltung ist bereits ein allererstes sichtbares Zeichen für die produktiven Synergien, die sich aus einer engen Kooperation zwischen dem neuen Zentrum unter der Leitung Robert Trabas und unserer Universität ergeben.

26

Wir alle blicken heute mit großer Zuversicht und vielen Hoffnungen in die Zukunft. Als Historikerin sei mir jedoch auch ein kurzer Blick zurück in die Geschichte erlaubt. Das ist schließlich das Metier der Historiker, die freilich ihrerseits auch eine je eigene Geschichte haben. Wie befruchtend sich diese auf die ausgewählten Forschungsthemen und -perspektiven auswirken kann – dafür ist Robert Traba wohl das beste Beispiel.

Ich meinerseits hatte bereits in den 1990er Jahren das große Vergnügen, Dich, lieber Robert, in unserer gemeinsamen Zeit am Deutschen Historischen Institut Warschau als überaus freundlichen und hilfsbereiten Kollegen und ebenso anregenden wie nachdenklichen Gesprächspartner kennen zu lernen. Bis heute ist mir ein sonniger Sommertag im Jahre 1995 in allerbesten Erinnerung, als wir uns anlässlich eines Betriebsausflugs, der das Team des Deutschen Historischen Instituts in die Heimat von Robert Traba nach Masuren führte, zum ersten Mal begegneten – und zwar auf einem Schiff, welches uns auf dem Kanał Elbląski, dem alten Oberlandkanal, gebaut von

einem königlich-preußischen Baurat, durch die idyllische, friedvolle masurische Seenlandschaft schipperte.

Den Ausflug hattest Du, lieber Robert, als zukünftiger neuer Kollege bereits für uns mit vorbereitet, und es war überaus faszinierend und beeindruckend zu erleben, mit viel Sachkenntnis und gleichzeitig auch Einfühlungsvermögen Du uns die Spuren der multikulturellen Geschichtslandschaft des alten Ostpreußen in der Gegenwart des Jahres 1995 näher brachtest. Eine Landschaft als Erfahrungsraum wie als Träger kollektiver Erinnerungen und Imaginationen – das ist auch ein Schlüsselthema im wissenschaftlichen Oeuvre von Robert Traba. Die wichtigsten Impulse und Inspirationen dafür erhielt er in seiner Heimat, in Masuren, in Ermland, im ehemaligen Ostpreußen, die er zum Thema vieler erhellender Studien und Projekte machte. Offenheit und Vielfalt statt nationaler Egoismen, Feindbilder und trennender Grenzziehungen – das sind Leit motive im wissenschaftlichen wie pädagogischen Oeuvre Robert Trabas, und die ebenso langsame wie konsequente Schaffung einer Republik der vernünftigen Menschen – ein Diktum des großen polnischen Historikers Stanisław Stomma – ist nach eigenem Bekunden auch das Lebensmotto unseres neuen Kollegen. Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit Dir, lieber Robert, an einer solchen Republik zu bauen.

Voraussetzung für ein Gelingen dieser Bauarbeiten ist die Bereitschaft zu Versöhnung, zu Verständnis und wechselseitiger Empathie, die im Kontext der deutsch-polnischen Historikerkontakte bereits erstaunlich früh vorhanden war. Die Gründung des Deutschen Historischen Instituts in Warschau im Jahre 1993 war ein Meilenstein für die Konsolidierung eines polnisch-deutschen Historikernetzwerkes, nachdem die internationalen politischen Veränderungen nach 1989 zum ersten Mal in der wechselvollen deutsch-polnischen Geschichte die Möglichkeit zur Festigung eines friedlichen Verhältnisses boten, ohne dabei leidvolle Erfahrungen in der Vergangenheit wie auch ideologisch nicht opportune Themenbereiche auszusparen.

Mittlerweile ist eine neue Zeit angebrochen, und als kluger Beobachter der eigenen Zunft wie auch der gegenwärtigen deutsch-polnischen Beziehungen konstatierte Robert Traba zu Recht auch einen Wandel der Kommunikationsmuster: nicht nur im wissenschaftlichen Bereich ist der antagonistisch-konfrontative Dialog schon seit längerem einer vielstimmigen Diskussion gewichen, in der die Stimme Robert Trabas fraglos zu den wichtigsten gehört. Dass wir sie nun in Berlin recht häufig werden hören können, ist für unsere Universität, aber auch für die Stadt und das Land ein Glücksfall.

Bislang war die Geschichte seiner polnischen Heimatregion und ihrer Nachbarn für Robert Traba die wohl wichtigste Inspirationsquelle. Ich bin mir jedoch sicher, dass auch der multikulturelle Geschichts- und Erfahrungsraum Berlin nicht zuletzt dank seiner polnischen Präsenz für Dich, lieber Robert, zu einem anregenden Ideen- und Gedankenlaboratorium wird.

Abschließend möchte ich noch einmal in die Vergangenheit, in das Jahr 1995 zurückkehren. Als wir uns damals in bester Stimmung auf dem Heimweg von unserem Betriebsausflug der Hauptstadt Warschau näherten und in der Ferne bereits der Warschauer Kulturpalast sichtbar wurde, rief plötzlich einer der lieben deutschen Kollegen mit Freude in der Stimme: „Nun kehren wir wieder in unsere ‚mała ojczyzna‘, in unsere ‚kleine Heimat‘ zurück“.

Lieber Robert, ich wünsche Dir und Deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass Berlin für Euch recht bald zu Eurer „mała ojczyzna“ wird.